Helmut Martin

DIE XINHAI-REVOLUTION VON 1911 UND DIE MODERNISIERUNGSWEGE CHINAS UND JAPANS

OAG aktuell

Die OAG ist eine 1873 in Japan durch deutsche Kaufleute, Gelehrte und Diplomaten gegründete Vereinigung, deren Ziel es u.a. ist, die Länder Ostasiens, insbesondere Japan, zu erforschen und darüber zu veröffentlichen.

Die Reihe OAG aktuell erscheint in unregelmäßigen Abständen und geht allen Mitgliedern der OAG kostenlos zu. Soweit die jeweilige Auflage reicht, steht sie auch anderen Interessenten zur Verfügung.

Die Manuskripte für die Reihe OAG aktuell gehen in der Regel auf Vorträge zurück, die in der OAG gehalten wurden. Zusätzlich werden gelegentlich auch andere Beiträge aufgenommen. Sie enthalten grundsätzlich die Auffassung der jeweiligen Verfasser, die sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der OAG zu decken braucht.

Copyright © 1982 Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens–OAG–
Tokyo, Japan
Printed in Japan, by Komiyama Printing Co., März 1982

Vorbemerkung

Vom 21.–23. Oktober 1981 fand in Tōkyō ein internationales Symposium zum Gedenken an die *Xinhai*-Revolution von 1911 statt. Veranstaltet wurde diese Konferenz von japanischen Chinaforschern in Zusammenarbeit mit chinabezogenen Organisationen. Nach meiner Ankunft in Tōkyō im Rahmen des Wissenschaftleraustausches zwischen der Tōkyō-Universität und der Ruhr-Universität Bochum wurde ich zur Teilnahme an dieser Konferenz aufgefordert - Anlaß für das vorliegende Manuskript, das in stark verkürzter Form auch als "Implications of *Xinhai* Revolution" am 21. und 22. 10. 1981 in zwei Teilen in Tōkyōs "Mainichi Daily News" erschien. Ich danke der OAG Tōkyō für den Abdruck des Gesamtmanuskriptes, das einige der "visuellen" Erfahrungen von einem insgesamt 4-monatigen Aufenthalt 1980 in der Volksrepublik miteinbezieht.

Die Konferenz war stark vom politischen Ringen der Volksrepublik um *Taiwan* belastet. Die taiwanesischen Wissenschaftler, die ihre Vorträge zu der seit über einem Jahr vorbereiteten Konferenz in Tōkyō schon eingereicht hatten, sagten ihre Teilnahme nach dem Pekinger Besuchs-, Verhandlungs- und Wiedervereinigungsangebot Marschall *Ye Jianyings* vom Ende September 1981 plötzlich ab. Gleichzeitig wurde in Yokohama ab 28. 10. 81 eine Parallelkonferenz durchgeführt, kurzfristig organisiert von der pro *Taiwan* eingestellten Japan-China Cultural Association, an der eben diese *Taiwan*-Historiker schließlich teilnahmen. Die Absage *Taiwans* erfolgte, weil die Regierung in *Taipei* befürchtete, das Tōkyō-Symposium sei "pro-*Peking*" (was ich nicht bestätigt fand), und "so angelegt, *Taiwan* in *Pekings* Wiedervereinigungsstrategie hineinzuziehen" - was weniger

leicht von der Hand zu weisen ist.

Nordkoreanische Historiker blieben der Tōkyōter *Xinhai*-Konferenz ebenfalls nach anfänglichen Zusagen fern.

Der verstorbene *Wu Yuzhang*, Volkschinas vielseitiger Politiker und ehemaliger Direktor der Kommission für Schriftreform, bemerkte 1961 in seiner einführenden Ansprache zur Historikerkonferenz über die ein halbes Jahrhundert zurückliegende Revolution von 1911, Jubiläumsfeiern seien zwar eine gute Methode zur Förderung historischer Forschungen: "Wenn wir aber früher Jubiläen begingen, beabsichtigten wir vor allem, sie als Belehrungen für unser Volk einzusetzen, wir blickten auf das Heute und schauten nicht auf die Vergangenheit." Das sollte, so *Wu* damals, nun anders werden und eine differenziertere Geschichtsbetrachtung der Volksrepublik bringen.

Wir wissen heute, daß China in dem folgenden Jahrzehnt die Lehren des mißglückten Großen Sprungs, die in diesem Jahr 1961 im Zeichen der Readjustierungspolitik *Liu Shaoqis* und *Deng Xiaopings* zunächst gezogen wurden, letztlich nicht beherzigt hat. *Mao Zedongs* Vision von der neuen Gesellschaft, dem neuen Menschen und Chinas eigenem, wuchtigen Direktweg in den Fortschritt hat sich im Gegenteil zerstörerisch auf die Hoffnungen des chinesischen Volkes ausgewirkt, sie hat insbesondere ikonoklastisch den Weg zur eigenen Geschichte versperrt.

In den letzten Jahren ist dank der erfolgreichen Machtkonsolidierung unter *Deng Xiaoping* als Repräsentanten der früher unterlegenen Pragmatikerfraktion um *Zhou Enlai* ein neuer Geist in die Historiographie und die neuaufgelegten Populärversionen der jüngsten Geschichte eingekehrt. Verspätet könnte so die

Wunschperspektive *Wu Yuzhangs*, des Teilnehmers und einflußreichen Memoirenschreibers der *Xinhai*-Revolution Wahrheit werden. Statt aber zwischen den Extrempositionen der reinen Historikersicht oder der ausschließlich propagandistisch auswertenden politischen Perspektive unserer Gegenwart zu unterscheiden, dürfte wohl nützlicher sein, ein Nebeneinander dieser beiden Elemente als gegeben zu akzeptieren. Es soll versucht werden, in einem solchen Sinne die wichtigsten Impulse der nun 70 Jahre zurückliegenden Revolution, die das chinesische Kaiserreich zusammenbrechen ließ, für uns heute anzusprechen - soweit das von einem der Ostasienszene unbeteiligteren europäischen Standpunkt her möglich und einem Nichthistoriker wie mir erforderlich erscheint. Ein solcher Versuch muß von einem Rückblick auf die Ereignisse, die zur Gründung der Republik China führten, über die neue Situation hinweg ausgedehnt werden, in der die Volksrepublik China um die Angliederung des Reststaates, dieser Republik der *Guomindang* auf *Taiwan* ringt; er muß über den neuentfachten Fleiß, mit dem sich heute Historiker auf die Geschichte dieser Republik stürzen, bis zu vorläufigen Einsichten führen, die Chinas Modernisierungsanstrengungen nicht zuletzt auf dem Hintergrund des zweimaligen erfolgreichen Aufstiegs Japans zur Weltmacht einzuordnen bemüht sind.

Chinas Xinhai-Revolution von 1911

Die Ereignisse des Jahres 1911 - von der niedergeschlagenen Erhebung in *Kanton* Ende April, an deren "72 Helden" ein nationales Mahnmal auf dem *Kantoner Huanghuagang* erinnert, bis zur Reorganisation der *Tongmenghui* als Vorgängerin der *Guomindang* durch *Song Jiaoren* in *Shanghai* im August und dem Aufstand von Truppenteilen der "neuen Armee" am 10.10. in *Wuchang* - dies alles vermittelt auf den ersten Blick den

Eindruck, hier habe sich eine konzentrierte Explosion gegen die schwache, unfähige Fremdherrschaft des *Mandschu*-Kaiserhauses und seine Administration entladen. Diese Explosion löste eine Kettenreaktion in den übrigen Provinzen des Reiches aus, wo Kontingente der neuen Armee unter Beteiligung der revolutionären Befürworter einer Republik und der konstitutionellen Monarchisten, den Anhängern also von *Kang Youwei*, *Liang Qichao* sowie von *Sun Yatsen*, sich "unabhängig" machten, bevor eine neue Regierung *Sun* im Dezember zum provisorischen Präsidenten der Republik China wählte. *Sun* und die *Tongmenghui*-Revolutionäre ließen sich die Macht Stück für Stück aus den Händen winden, weil hinter dem *Qing*-General *Yuan Shikai* in *Peking* die stärkeren Bataillone standen. *Yuan* ließ sich weder von *Sun Yatsens* neuen Gesetzen beeindrucken noch als Präsident aus seiner Machtbasis im Norden in eine Hauptstadt *Nanking* locken, wie *Sun* beabsichtigt hatte. *Yuan* erzwang die Abdankung des letzten *Mandschu*-Kaisers *Puyi* im Februar 1912, ließ sich die Präsidentschaft über die Republik von dem glücklosen *Sun Yatsen* abtreten und sorgte kurzerhand dafür, daß der Mitbegründer der *Guomindang Song Jiaoren*, der mit seiner Opposition *Yuan* in die Schranken weisen wollte, vor dem Bahnhof in *Shanghai* ermordet wurde. *Sun Yatsens* geplante "zweite Revolution" der Auflehnung gegen *Yuan* scheiterte kläglich; der "Republikaner" *Yuan* zeigte durch seinen fehlgeschlagenen Griff nach dem Kaiserthron 1916 allerdings, daß er, ein Mann der Vergangenheit, den Anforderungen der neuen Zeit nicht gewachsen war. So wurde die Republikzeit eine Periode des blutigen Regionalismus, der Kriegsherren in den Provinzen, des Bürgerkrieges zwischen *Guomindang* und den Kommunisten sowie des Eingriffs ausländischer Mächte und besonders Japans, das China auf seine Weise nach gewaltsamer Befriedung die Modernisierung

zu bringen beabsichtigte. Aber die Explosion des Jahres 1911 war nur der Höhepunkt von langjährigen Anstrengungen und einer Kette von fehlgeschlagenen Erhebungen, die sich bis ins Jahr 1894/95 zurückverfolgen lassen. Für das kleine Japan wurde der sinojapanische Krieg gegen die *Qing*, gegen das große China, dem Japan in der Geschichte so viel verdankte, der Beweis, daß die "oberflächliche Modernisierung" eine echte Erneuerung gebracht hatte. Während sich aber in Japan Stimmen erhoben, die diese Entscheidung als "Kampf um die Weltkultur," als nötige Lehre an China mit seinem "unverbesserlichen Fortschrittshaß," als Antwort auf die Frage betrachteten, "ob Fortschritt auch das Gesetz in Asien wie im Westen" werden würde, brachte das Erschrecken über die Unfähigkeit und Hilflosigkeit des *Mandschu*-Hofes die eigenen hohen Beamten zum Handeln und, wichtiger noch, Chinas Jugend zur patriotischen Suche nach radikaleren Lösungen. Während in Japan die Vorstellung immer mehr Anhänger fand, die Chinesen seien rückständige und verachtenswerte Nachkommen einer einst großen Tradition, und einflußreiche Männer wie Okakura Kakuzō die Ansicht verbreiteten, daß Japan nun das eigentliche Erbe der ehemals großen chinesischen Kultur angetreten habe, wurde in China der Versuch, ebenfalls wie in Japan 1868 einen Wandel von oben her zu versuchen, mit den erfolglosen Hundert Tagen der 1898-Reform diskreditiert. Der von *Kang Youwei* und *Liang Qichao*, beide überzeugte Anhänger des japanischen Erneuerungsweges, beratene jugendliche Kaiser mußte dieses Experiment sogar mit dem Verlust der Macht zugunsten der Kaiserinwitwe *Cixi* bezahlen. Eine Flut von chinesischen Studenten, die eine zeitgemäße Ausbildung suchten und der drohenden Aufteilung Chinas unter die fremden Mächte entgegenwirken wollten, gingen in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts nach Japan, das überhaupt die Basis

sowohl für *Kangs* und *Liangs* Anhänger der konstitutionellen Monarchie als auch für *Sun Yatsens Tongmenghui* in ihren vielfach wechselnden Formen gewesen ist, dazu Zuflucht für eine Unzahl von einflußreichen chinesischen Zeitschriftenredaktionen. Wobei festzuhalten bleibt, daß dieses Betätigungsfeld nur bedingt eingeräumt blieb, die japanische Regierung andererseits eng mit den *Qing*-Behörden zusammenarbeitete, und gerade 1905 das Jahr des Massenexodus der chinesischen Studenten wurde, weil das Gesetz zur Kontrolle der chinesischen und koreanischen Auslandsstudenten als Zumutung und nationale Schande empfunden wurde. Japan wurde auch zur Begegnungsstätte für russische Anarchisten der gescheiterten Revolution von 1905 mit den jungen chinesischen Studenten. Terroranschläge auf Politiker und Beamte wurden daraufhin in China eine Zeitlang gern gewählte Maßnahmen der jungen Kräfte gegen die alte Ordnung. Solche Verzweiflungsansätze sind uns heute in Deutschland angesichts der Terroranschläge in der Folge der Studentenrevolution wieder verständlicher, nicht zuletzt seitdem sie auch über Bölls *Verlorene Ehre der Katharina Blum* oder die *Fürsorgliche Belagerung* ihre literarisch-interpretative Behandlung gefunden haben.

Die chinesischen Revolutionäre schlugen nicht den Weg der Bauernmobilisierung ein, der später den Kommunisten zum Erfolg verhalf. Sie bedienten sich auch nur sehr unzureichend des bestehenden Instruments der weitverzweigten chinesischen Geheimgesellschaften, die ebenfalls seit der *Taiping*-Erhebung mit dem Ruf nach "Niederwerfung der *Mandschus* und der Wiederherstellung der *Ming*-Dynastie" (*Fanman fuming*) in vielerlei regionaler Form gegen die *Qing* standen. Die Revolutionäre leisteten dafür erfolgreiche Aufklärungs- und Propagandaarbeit unter der "neuen Armee," Kontingenten von Soldaten, die sich zu einem großen Teil

aus der jungen chinesischen Intelligenz rekrutierten, nach deutschen und anderen westlichen Vorbildern ausgebildet wurden und nach einem Stufenplan des Hofes die den westlichen Armeen nicht gewachsenen Bannereinheiten ablösen sollten. In *Wuchang* und anderswo wurde der Umsturz 1911 mit Soldaten durchgeführt, die die *Qing*-Regierung zum Schutz gegen das Ausland und zur eigenen Stärkung herangebildet hatte. Die Partei der *Tongmenghui* bzw. die vielen Parallel- und Folgeorganisationen waren jedoch alles andere als eine straff geführte Kaderpartei, obwohl sie in China im Untergrund operierte. Eifersüchteleien unter den revolutionären Führern und abweichende Zielvorstellungen verhinderten auch militärische Organisation und Parteistraffung direkt nach 1911, so daß die Erfolge der Revolution "wie Sand in der Hand" zerstoben. Viele Revolutionäre gaben sich tatsächlich der Illusion hin, daß mit der Niederreißung des *Qing*-Hauses das Revolutionsziel erreicht und der Wiederaufstieg Chinas garantiert sei; so konnte *Yuan Shikai* die *Tongmenghui*-Vertreter in den Provinzregierungen und in der Zentrale in kürzester Zeit unter den verschiedensten Vorwänden auskämmen. Die Errichtung der provisorischen Regierung in *Nanking* glich zeitweise einem großen Marktplatz der Selbstbedienung mit einträglichen Posten als Lohn für die Mühen und vorausgegangenen Gefahren. Das Ende solcher Illusionen mußte unter den patriotischen Teilnehmern tiefe Resignation sein, es gab geradezu eine Selbstmordwelle, die *Tongmeng*-Mitglieder verschwanden scharenweise zum Studium ins Ausland, besonders nach Frankreich und Japan.

Hier zeigt sich, daß der Boden ideologisch trotz aller Anstrengungen der *Liangs* und *Suns* noch nicht hinreichend für die nachrevolutionäre Zukunft und für eine gesellschaftliche Erneuerung überhaupt bereitet war.

Erst die Vierte-Mai-Bewegung 1919 brachte China die kulturelle Revolution, die als Pendant zur *Xinhai* in diesem Sinne verstanden werden kann. Die bewegenden patriotischen Erhebungspamphlete eines *Chen Tianhua* (der in wildem Protest 1905 den Freitod im Japanischen Meer suchte), *Zhang Taiyans* Redaktion der Zeitschrift der *Tongmenghui Minbao* (Volkszeitung), um nur zwei Beispiele herauszugreifen, lenkten das Aufbegehren der jungen Intellektuellen zu stark vereinfachend auf einen *Mandschu*-Haß, über den ein großer Teil chinesischer traditioneller Modernisierungshemmnisse (oder "Feudalismus," wie es in der Volksrepublik heißt) vor den Angriffen der Kritiker verschont blieb.

Die gesellschaftliche Neuorientierung der Volksrepublik und die Offerten an Taiwan

Es muß erlaubt sein, ganz direkt die politischen Hintergründe anzusprechen, die etwa zu den "gemeinsamen" bzw. parallelen Festlichkeiten aus Anlaß des 70. Jahrestages der Revolution von 1911 am 10. 10. 1981 in *Taiwan und in Peking* geführt haben - in *Peking* vor riesigen *Sun Yatsen*-Portraits und nur wenige Tage nach dem eigentlichen Nationalfeiertag am 1. 10., der auf den Gründungstag der VR China im Jahre 1949 gelegt ist. Gleichzeitig veranstaltete die Volksrepublik darüberhinaus eine wissenschaftliche Konferenz unter internationaler Beteiligung in *Wuhan*, die Tradition der wissenschaftlichen Jubiläumssymposien am gleichen Ort vor zwanzig Jahren (1961) zum damals 50. Jahrestag wiederaufnehmend, deren Ergebnisse in einem beachtlichen Sammelband mit Beiträgen namhafter Historiker vorliegen. *Pekings* Feiern am 10. 10. 1981 sind sichtlich "politische Anbiederung"; diese reicht dabei vom staatsmännischen Willen, eine gemeinsame Gesprächsbasis für die gewünschten späteren Kontakte zu schaffen,

bis hin zum wenig versöhnlichen Versuch, *Taiwan* ideologisch den eigenen Boden unter den Füßen wegzuziehen und "die Schau zu stehlen".

Dies alles ist freilich nur der neueste Ansatz der Volksrepublik in einer langen Reihe von Offerten, Gewaltandrohungen und gescheiterten Versuchen der Gewaltanwendung, um *Taiwan* ans "Mutterland" wiederanzugliedern. Und auch bei den so versöhnlich wirkenden Angeboten Marschall *Ye Jianyings* und *Deng Xiaopings*, die das gesamte wirtschaftliche, militärische und politische Gefüge in einem großzügigen Autonomierahmen garantieren, ist der Gewaltverzicht, den der medienwirksame terminologische Übergang von der "Befreiung" zur "Wiedervereinigung" *Taiwans* (*jiefang - tongyi*) eigentlich denkbar werden läßt, *nicht* Teil des Angebotes; Gewaltanwendung bleibt als Drohung im Raum für den Fall weiterer Unwilligkeit der taiwanesischen Regierung, ebenfalls den Dialog zu suchen.

Als Deutscher mag man angesichts unseres problematischen Verhältnisses Bundesrepublik - Demokratische Republik und dessen Wandlungen, angesichts der bisher gescheiterten Ansätze auf der koreanischen Halbinsel, vom Dialog zur Verbindung beider Koreas zu kommen, hier besonders kritisch über die Möglichkeit der Vereinigung über die politischen Lager hinweg urteilen. *Pekings* Angebot aller obengenannten Konzessionen, falls *Taiwans* Politiker die Insel als Teil der Volksrepublik durch Übernahme der Staatsbezeichnung und der Staatsflagge anerkennen, muß für *Taiwan* problematisch bleiben, nicht nur für die regierende *Guomindang* und das establishment wohlgemerkt, sondern vor allem auch für die taiwanesische Bevölkerung. Chinas KP ist unglaubwürdig geworden durch die Zerreißpolitik der Franktionskämpfe und die substanzzerreibenden Massenkampagnen; und auch das Eingeständnis dieses Mißmanagements seitens der Pekinger Führung dürfte

die Glaubwürdigkeit nicht mit einem Federstrich wiederaufkommen lassen: Die von *Deng* beschleunigte und garantierte Öffnung Chinas, der Modernisierungsansatz, der mit erheblichen Widerständen im eigenen Land fertig werden muß, kann erst nach Jahren, vielleicht erst nach mehr als einem Jahrzehnt bewiesener Konsolidierung solche Glaubwürdigkeit wiederherstellen. (Chinas Einmarsch in Vietnam war vor allem auch als Symbolakt gemeint, die in Südostasien untergrabene *Glaubwürdigkeit* als aktionsfähige und -bereite regionale Großmacht wiederherzustellen). Taiwanesische Politiker, denen jetzt sogar Posten in der chinesischen Regierung auf dem Festland angeboten sind, dürften so leicht nicht vergessen, welch qualvoll-grausames Ende dieses Regime den eigenen KP-Politikern, fähigen Organisatoren wie dem früheren Staatspräsidenten *Liu Shaoqi* oder aufrechten Militärs wie dem früheren Verteidigungsminister *Peng Dehuai* bereitet hat. In diesem Sinne kommt *Pekings* Umarmungsstrategie des Jahres 1981 wohl entschieden zu früh.

Wenn man den Blick auf die Zukunft richtet, so mag es tatsächlich eine "chinesische Entscheidung" sein, ob und wie ein Wiederanschluß des wirtschaftlich blühenden Inselstaates *Taiwan* an China vollzogen werden kann, wenngleich die USA ihre gewachsene Verantwortung nicht werden hinwegdiskutieren können. Bis spätestens in die Kulturrevolution hinein gab es immerhin die entfernte Möglichkeit, ein Auseinanderleben *Taiwans* und Volkschinas, wie im Falle Englands und der USA, auch international durch die Ausrufung einer Separatrepublik *Taiwan* zu festigen. Es ist schwer vorstellbar, daß die Vereinten Nationen einer in ihrem kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem so anders entwickelten Republik *Taiwan* als Gegengabe für die Aufnahme Volkschinas die staatlichen Rechte hätten aberkennen können. Aber, so ironisch das klingen

mag, nicht zuletzt die absurden Wiedervereinigungsparolen unter *Guomindang*-Vorzeichen und der Alleinvertretungsanspruch, den die Führung der Inselrepublik zur Rechtfertigung ihrer Herrschaft über die Taiwanesen nicht aufgeben konnte, haben eine solche Entwicklungsmöglichkeit ungenutzt vorübergehen lassen. Heute jedenfalls stehen sich bei aller ungleichen Größenordnung zwei verschiedene Systeme gegenüber, die den Weg zueinander auch bei bestem Willen nicht so leicht finden könnten, da Grundüberzeugungen die Aufgabe des jeweiligen eigenen Systems für nicht negotiabel erklären. Wer in Volkschina und auf *Taiwan* über einen längeren Zeitraum hinweg vor Ort die Lebensqualität beider politischer Entitäten verglichen hat, der muß der Überzeugung werden, daß freiwillig jedenfalls nur eine Angleichung des Lebensniveaus und der Selbstverwirklichungsansprüche des Einzelnen den Dialog schaffen kann, den *Peking* jetzt so heftig zu erzwingen bestrebt ist, auch dies übrigens eine Einsicht, die *Zhou Enlai* mit amerikanischen Gesprächspartnern schon vor Jahren hat anklingen lassen. *Taiwan* mit seinem kapitalistischen Wirtschaftssystem, seiner Einpartei-Diktatur, die doch recht weitgehende "begrenzte Freiheit" läßt, mit seinem überwältigenden Aufschwung seit den sechziger Jahren, der einen Hauch von Luxus in Kleidung, Ernährung und sonstige Lebensgewohnheiten gebracht hat, dieses *Taiwan* kann tatsächlich, wie die Regierung erklärt, bei Verhandlungen und Konzessionen nur verlieren. Dabei stehen begrenzte Reisemöglichkeiten, ein erweiterter und direkterer Handel sowie Wirtschafts- und Entwicklungshilfe *Taiwans* an China gegen Rohstoff- oder Energielieferungen *Pekings* auf einem anderen Blatt. Dies mögen Dinge sein, auf die sich *Taiwans* Regierung einmal einlassen wird, wie es ja auch mit einigen osteuropäischen Ländern seit geraumer Zeit Handelsbeziehungen pflegt. China wird tatsächlich

erst selbst echte Fortschritte in diesen materiellen Bereichen erzielen müssen, es wird dem Einzelnen weniger Bevormundung angedeihen lassen und der Welt (sowie der eigenen Bevölkerung) demonstrieren müssen, daß der Generationswechsel in der Führung von *Deng* auf *Hu Yaobang*, *Zhao Ziyang* und die jetzt etwa fünfzigjährigen nachrückenden Politiker ohne den insgeheim von vielen befürchteten Rückfall in einen radikalen Maoismus vonstatten geht - bevor realistische Vereinigungsbestrebungen ernsthaft erörtert werden können: Denn ein Bindeglied ist geblieben, die chinesische kulturelle Identität ist auf *Taiwan* in seiner jüngsten Geschichte niemals in Frage gestellt worden.

Ein Wettlauf um die Geschichte der Republikzeit

Die politischen Veränderungen in China seit 1976 haben bereits erhebliche Auswirkungen auf die chinesischen Sozialwissenschaften und insbesondere die Geschichtswissenschaft gezeitigt. Der Plan der japanischen Historiker, Parteiinterpreten wie *Hu Sheng* und Historiker wie *Li Zongyi* und *Jin Chongji* aus der VR China oder *Li Shoukong* und *Li Guoqi* aus *Taiwan* (um nur einige zu nennen) in einem internationalen Rahmen zwischen Wissenschaftlern aus Südkorea, Singapur, Israel, den USA, der Sowjetunion und europäischen Ländern während eines von japanischer Seite organisierten Symposiums um einen Tisch zu versammeln, wie auch schon bei anderen wissenschaftlichen Anlässen in den USA und in China geschehen, verdeutlicht diese Veränderungen. In *Taipei* und in *Peking* hat, beflügelt durch den chinesischen Abschied vom *Mao*-Rigorismus die Erforschung der *Minguo*-Zeit, der Jahre der Republik zwischen 1911 und 1949 begonnen. Angesichts der Intoleranz und Empfindlichkeit der beiden herrschenden Parteien der *Guomindang* und der KPCh war dies über

Jahrzehnte hinweg ein Thema gewesen, das weitgehend für nichtpolitisierende Historiker beider couleur tabu war. Diese Neuausrichtung prägend und der internationalen Wissenschaft eine Welle neuer Materialien, dazu sicher auch differenziertere Interpretationen bringend ist auf der Seite der chinesischen Kommunisten: Die Bestrebungen der Hinwendung zu *Taiwan*, die Umarmungsversuche, die zu einer dritten Einheitsfront oder Zusammenarbeit der beiden Staatsparteien führen sollen, beinhalten auch im traditionell chinesischen Sinne, daß heute die "Folgedynastie" die offizielle Geschichte der vorhergegangenen Dynastie zu schreiben beginnt. Wir sehen eine Auseinandersetzung um die Legitimation, dies Unterfangen in Angriff zu nehmen. Implizit ist der Anspruch auf beiden Seiten, die "korrekte" Version der Republikgeschichte festzulegen und zu präsentieren. *Taiwans* mittlere Generation der Historiker, die in einem liberaleren Klima bereits Ende der sechziger Jahre das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert mit modernen Methoden zu erforschen begannen, haben mit *Pekings* Entschluß zur Erforschung der Geschichte der Gegnerpartei nun ebenfalls das bisher vorenthaltene Plazet der eigenen Regierung erhalten, diese historiographische Herausforderung um das Erbe der Republikzeit anzunehmen. Auch die Festland-Historiker hatten freilich am Ende der fünfziger und zu Anfang der sechziger Jahre bereits erste Ansätze gemacht: Dies hatte eine Serie von in ihrer subjektiven Erzählweise sehr bewegenden Memoiren etwa über die Jahre der *Xinhai*-Revolution, oder den Versuch der Auswertung von Dokumenten der *Qing*-Armee und Zivilverwaltung gebracht.

Der edle Wettstreit um die *Minguo*-Geschichte bringt weiter nicht nur eine größere Toleranz gegenüber den "Inlands-Kompradoren-Literaten" (*guonei maiban wenren*) wie *Taiwans* Historiker in der Volksrepublik tituliert

worden sind, oder auch den "bürgerlichen Historikern, Verteidigern des Imperialismus und Geschichtsfälschern" im Westen. Wenn die Zeitläufte nach dem 2. Weltkrieg es bewirkt haben, daß die mit starker Hilfe der US-chinesischen Wissenschaftler erzielten international tonangebenden historiographischen Leistungen in den USA erreicht worden sind, wenn auch Japan auf seine Weise, nämlich in einer nur in Ostasien möglichen Differenziertheit des Details auf große Erfolge in der Aufarbeitung der chinesischen Geschichte verweisen kann, so ist heute die Zeit gekommen, in der diese Leistungen in China offiziell zur Kenntnis genommen, verarbeitet und teilweise sogar in toto übersetzt werden.

Auf einer mehr persönlichen Ebene, die aber die Gesamteinstellung der international community der Chinawissenschaftler stark prägen dürfte, muß dieser Wandel nochmals angesprochen werden. Die letzten fünf Jahre haben den westlichen und japanischen Wissenschaftlern die Möglichkeit geboten, das Land, dessen gesellschaftlicher Wandel rund 30 Jahre nicht mehr "in Augenschein" zu nehmen war, zu besuchen und den Versuch zu machen, einen Dialog und Austausch mit den Wissenschaftlern der Volksrepublik in Gang zu setzen. Politologen etwa, die in Papierberge vergraben die verwickelten Auseinandersetzungen der Fraktionskämpfe nachzeichneten und so oft letztlich eine Art moderne Hofberichterstattung betrieben hatten, bekamen erstmals ein Gefühl für die Probleme an der Basis, die geringe Effizienz des chinesischen bürokratischen Apparates, die (erstaunlich mageren) physisch sichtbaren "Fortschritte" etwa in den Städten und die wesentlich von der Kulturrevolution und ihren Folgen bestimmte Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber weiteren Mobilisierungsappellen und neuen Zielsetzungen der Partei. Das Bewußtsein für den Abstand zwischen den Realitäten des chinesischen Alltags-

lebens und der veröffentlichten Meinung wurde geschärft. Ich kenne selbst viele Chinawissenschaftler, deren Arbeit sowohl in der Themenstellung, als auch in der Behandlung, im Gesamturteil etwa über die Modernisierungsanstrengungen in *Taiwan*, in der Volksrepublik, in Hongkong und Singapur von solchen Erfahrungen des vorher verhinderten direkten anschaulichen Vergleiches eine tiefgreifende Neuorientierung erfahren hat. Vertreter einer neuen Studentengeneration wachsen zudem zusehends in Positionen der Chinawissenschaft hinein, die oft zwei Jahre und länger in der Volksrepublik gelebt und gearbeitet haben. Ihr neues Problembewußtsein, verbunden mit einer größeren Toleranz im Urteil kündigt eine neue Art der Betrachtung für die Zukunft an.

Zum Modernisierungsansatz in China und Japan

Als Europäer im Japan des Jahres 1981 verleitet mich die Besinnung auf die Umstände der *Xinhai*-Revolution in China vor dem Hintergrund der Meiji-Reform Japans zwangsläufig auch zu einer Rückschau auf den gesamten bisher zurückgelegten Modernisierungsweg in beiden Ländern. Wenn *Wu Yuzhang* 1961 seinen lesenswerten *Xinhai*-Erinnerungen als tröstliches Nachwort die Bemerkung anfügte, daß China in einem kurzen halben Jahrhundert (von der *Xinhai* bis zur sozialistischen Revolution) einen Weg zurückgelegt habe, für den andere Länder mehrere Jahrhunderte gebraucht hätten, so wird für jeden deutlich: Von der Ermunterungsfunktion dieser Sätze einmal abgesehen ist etwas grundsätzlich falsch an solcher Selbstsicht, es haftet ihr Gefährliches an, weil zuviel Selbsttäuschung darin zu lesen ist, ein Element, das Gemeingut der veröffentlichten Meinung der Zeit gewesen ist. Der abrupte Kurswechsel nach *Maos* Tod, der einer Bankrotterklärung, einer Absage an den radi-

kalen Maoismus gleichkommt, hat als gesamtgesellschaftliche Zielsetzung nun eine solche Art westlicher Modernisierung des Landes gebracht, wie sie etwa Japan, Südkorea und *Taiwan* erreicht haben. Wurde das maoistische China der sechziger und siebziger Jahre einst als konkretes Vorbild für eine Gesellschaft ohne die Entfremdungserscheinungen und Konsumabhängigkeit der westlichen Staaten von den Übereiligsten in der Studentenbewegung in Ost und West hingestellt, bedeutet dieser durch die Realitäten aufgezwungene Kurswechsel Chinas nach 1976 damit auch den Zusammenbruch wohl der letzten konkreten Utopie unseres Jahrhunderts. China hat, wie wir nicht zuletzt dem Dokument zur Neueinschätzung *Mao Zedongs* und zur Klärung einiger geschichtlicher Fragen der Volksrepublik vom Sommer 1981 (6. Plenum) entnehmen können, erst verspätet 1949 die wirkliche Unabhängigkeit, die 1911 nur ansatzweise erreicht war, erkämpft. Erst zu dieser Zeit war das Land nach der Waffenauseinandersetzung aufgrund einer starken Partei, Armee und einer sie stützenden Bevölkerung in der Lage, die erkämpfte Selbständigkeit auch nach außen und innen zu behaupten. Aber von den drei Jahrzehnten nach 1949 ist mit Abstrichen nur das erste als Aufbau- und Modernisierungsansatz positiv zu bewerten. Mindestens zwei Jahrzehnte (und wohl ein weiteres der Bereinigungsanstrengungen ab 1979/80 gerechnet) sind vertan, haben kaum mehr als das nackte Leben für eine um 100% gewachsene Bevölkerung perpetuieren können. Japan dagegen hat spätestens innerhalb von drei Jahrzehnten nach der Meiji-Reform seine Modernisierung erreicht, die Stolz auf die eigene Leistung und Gleichstellung im internationalen Konzert brachte - und dazu ein allerdings recht problemreiches Nebeneinander bzw. eine Verquickung der Versatzteile der japanisch-konfuzianisch geprägten Tokugawa-Periode mit Ele-

menten der westlichen materiellen und geistigen Kultur. Japans tiefer Fall am Ende der von den Militärs geprägten Periode der Selbstüberschätzung hat einen noch beschleunigteren Wiederaufstieg möglich gemacht als in der Meiji-Zeit, mit dem - umgedacht - gleichen Resultat. Japans neues Selbstbewußtsein in der Begegnung mit dem Westen heute hat seine Berechtigung, auf konkreten, nachprüfbaren Leistungen beruhend - und es hat damit auch die Sympathien vieler westlicher Betrachter, unter die ich mich einreihen möchte. Für einen Europäer berührt mich besonders die schon von Sansom als japanischer Wesenszug hervorgehobene Wahrung und Neugestaltung ästhetischer Qualitäten in Freiräumen des Alltagslebens, in einer Gesellschaft, die konfuzianisches Gruppendenken auf einen nachgeordneten, aber wichtigen Platz verwiesen hat. China dagegen, das erst jetzt die Modernisierung mit ernüchterten Augen nachholen will, jedoch damit bereits wieder der Bevölkerung Ziele vorspiegelt, die "bis ins Jahr 2000" mit Sicherheit nicht zu erreichen sein werden, kann sich anscheinend nur schwer von den traditionellen Orthodoxievorstellungen trennen, nach denen es nicht etwa Übereifer der Regierung, sondern geradezu deren Aufgabe und Pflicht ist, jeden Schritt des Einzelnen, sicherlich aber der Intellektuellen vorzuschreiben und zu überwachen. Es ist jedenfalls sehr befremdlich, wenn bornierter Parteididaktizismus einer ganzen Schicht der Intelligenz ihre "korrekten" "glänzenden" Ansichten aufdrängen möchte, die längst mündiger war, als manche Parteiideologen das wahrhaben wollten, und die seit Jahren in eine ohnmachtartige Resignation versunken ist, aus der die neuen Konzessionen der KP sie keineswegs wirklich aufgerüttelt haben. Verlängerte Armut, Verrohung der zwischenmenschlichen Beziehungen und Hoffnungslosigkeit bleiben so die Gegner, gegen die Chinas Führung noch einen langen Kampf wird

kämpfen müssen. Mir geben erneute Beschwörungen der Partei 1981 gegen "Anarchismus" in der Literatur und unter den Intellektuellen allgemein, die das Lenk- und Entscheidungsmonopol der Partei verteidigen sollen, zu denken. Sicher ist, daß Chinas Führung durch diesen ungebrochenen Willen, jeden Lebensbereich von oben leiten zu wollen, am Ende nur dem eigenen Lande schadet. Wären solche chinesischen Vorstellungen korrekt, bestünde, wenn man es ernst nähme und auf den Nachbarstaat applizierte, das Leben in Japan zu 80% nur aus "Anarchismus." China braucht solchen "Anarchismus," die lebendige Beteiligung aller Interessierten in wirtschaftlichen und intellektuellen Eigenräumen, von denen die Partei aus freien Stücken die Hand abziehen sollte. Ich bin nach Monaten in China zu dem Schluß gekommen, daß das Land solche "Lebendigkeit", wie sie die Modernisierung erfordert, niemals erreichen kann, wenn die Partei nicht einschneidende Reformen in diesem Sinne vornimmt - und dazu können die zögerlichen Ansätze bis heute nur ein bescheidener erster Schritt sein. Begrenzung der Parteimacht, wirksame, nicht nur nominelle Kontrolle der Machthaber auf zentraler und regionaler Ebene durch eine Art Opposition innerhalb oder außerhalb der Partei, und eine weitgehende Freizügigkeit im Landesinnern und über die Grenzen hinweg sind Vorbedingungen der Modernisierung. Dabei bleibt es fraglich, ob Chinas jüngere Führungsgruppe nach den Kurzaufenthalten im Ausland die Einsicht in diesen Mechanismus gewonnen hat.

Japan, aus Gründen räumlicher Nachbarschaft und kultureller Zusammengehörigkeit, könnte Chinas Modernisierungsträumen als reale Utopie vorangehen. Erst mit derart gerichteten Systemänderungen könnten aber auch die bestgemeinten Reformen das Potential der Auslandschinesen wirksam mobilisieren und Entwicklungen ermöglichen, wie sie Chinesen in Hong-

kong, auf *Taiwan* oder im Vielvölkerstadtstaat Singapur geleistet haben.

Dies Bild mag einseitig wirken, und ich verkenne natürlich nicht die großen Erfolge, die Chinas Politiker dennoch, die eigenen Probleme überdeckend, außenpolitisch und strategisch im internationalen Kontext erzielt haben. Vielleicht hat China heute die Chance, nicht durch *Revolution* sondern systemverändernde *Reformen* den Modernisierungsschritt zu schaffen, wie Meiji-oder Nachkriegsjapan. Man wird allerdings erst in einem Jahrzehnt sehen, ob die chinesische nachrevolutionäre KP die Zeichen der Zeit verstanden, oder die Chancen des Neuanfangs der achtziger Jahre vertan hat.

Verwendete Literatur:

Wu Yuzhang, Xinhai geming (Die Xinhai-Revolution), Peking 1973

Jin Chongji und Hu Shengwu, Xinhai geming shigao (Entwurf einer Geschichte der Xinhai-Revolution), Shanghai 1981, Bd. 1

Xinhai geming wushi zhounian jinian lunwenji (Sammelband von Abhandlungen zum 50. Jahrestag der Xinhai-Revolution), Peking 1962, 2 Bde.

Donald Keene, Appreciations of Japanese Culture, Tokyo 1981

Helmut Martin
geb. 1940
Professor für Sprache und Literatur Chinas an der Ruhr-Universität Bochum, Direktor des Landesinstituts für Arabische, Chinesische und Japanische Sprache, Nordrhein-Westfalen, in dem praktische Sprachkenntnisse und landeskundliches Grundwissen für Wirtschaftskreise, Medien und andere Interessierte vermittelt werden.

Studium der Sinologie und Slawistik in München, Belgrad, Paris und Heidelberg 1961–66.
Wissenschaftlicher Referent (Kultur und Innenpolitik Chinas) am Institut für Asienkunde in Hamburg 1972–79.
Längere Forschungsaufenthalte: 1967–70 in Taipei und Kyôto, 1978/79 Ann Arbor, University of Michigan und 1981/82 an der Universität Tôkyô.

Veröffentlichungen:
Li Li-weng über das Theater (1966)
Die Gesammelten Werke des Li Yü (1971)
Chinakunde in der Sowjetunion (1972)
Index to the Ho Collection of twenty-eight Shih-hua (1973)
Mao intern (1974), dtv
Die Massenorganisationen der Volksrepublik China (1975)
Mao Tse-tung, Das machen wir anders als Moskau (1976), rororo aktuell Nr. 1940
Chinesisch-Deutscher Wortschatz, Politik und Wirtschaft der VR China (1977), Langenscheidt
Mao Zedong Texte, Bd. I und II (1979), Bd. III und IV (1982), Hanser, Bd. V bis VII im Druck
Hrsg. mit Günther Pflug: Deutsche Fernostbibliographie 1979, Deutsche Veröffentlichungen über Ost-, Zentral- und Südostasien 1979 (1981), erscheint jährlich

Die neuesten Veröffentlichungen der OAG Tokyo und Hamburg

Mitteilungen

Nr.			Yen
85	VOGEL, HANS ULRICH:	*Lokale Administration und Bodenpolitik der himmlischen Dynastie des großen Friedens (Taiping Tianguo, 1850–1864).* Hamburg 1981	6.700
86	BLANZ, FRIEDRICH:	*Soziale Determinationen der japanischen Industrialisierung.* Hamburg 1981	
87	ASCHOFF, ANGELUS:	*Französisch-Chinesische Diplomatie 1844–1846. Ein Beitrag zur Geschichte Chinas im 19. Jahrhundert. 142 S. Tokyo 1981*	1.200
88	WORM, HERBERT:	*Der junge Ōsugi Sakae (1885–1923). Die Sozialisten der Meiji-Zeit zwischen Sozialdemokratie und Anarchismus.* Hamburg 1981	9.200

OAG-Reihe Japan modern

Band 1:	*Die Frau*, hrsg. von Gebhard Hielscher, Erich Schmidt Verlag, Berlin, 1980, 275 S., ISBN 3-503-01870-0	3.500
Band 2:	*Geld in Japan*, hrsg. von Angelika Ernst, Hans-Dieter Laumeyer, Rainer Lindberg, Ernst Lokowandt, Erich Schmidt Verlag, Berlin 1982, 320 S.	4.200

Sonderveröffentlichungen:

HEROLD, RENATE:	*Die Blume am Arbeitsplatz— Japans Frauen im Beruf*, Erdmann Verlag, Tübingen, 1980, 245 S., ISBN 3-7711-0348-7	3.800
OAG in Zusammenarbeit mit dem Springer-Verlag:	*Engelbert Kaempfer: Geschichte und Beschreibung von Japan*, Faksimiledruck der ersten deutschen Auflage von 1777/79, 2 Bde., 310 u. 478 S., mit 45 Tafeln und Landkarten. *Icones selectae plantarum, quas in Japonia collegit et delineavit Engelbertus Kaempfer*, Faksimiledruck der Ausgabe von 1791, 3 S. u. 59 Foliotafeln. Neu: Verzeichnis der Pflanzennamen. *Engelbert Kaempfers 'Geschichte und Beschreibung von Japan'— Beiträge und Kommentar*, 160 S. 500 numerierte Exemplare, Springer-Verlag, Berlin Heidelberg New York, 1980, ISBN 3-540-10190-X	DM 1.600
CANTZLER, JUTTA (Hrsg.):	*Tokyo—Tips für Anfänger*, Tokyo 1980, 224 S.	1.500
CANTZLER, JUTTA (Hrsg.):	*Umzug nach Tokyo— Praktische Hinweise*, Tokyo 1980, 34 S.	200
FESTSCHRIFT:	*Das Neue OAG-Haus 1979*, Tokyo 1980, 60 S.	
WEBER, A.R.:	*Kontorrock und Konsulatsmütze.* Schlüssel und geschichtliche Anmerkungen von K. Meissner,	

	Nachdruck Tokyo 1981, 356 S.	1,750
BARTH, JOHANNES:	*Beiband zu "Edo - Geschichte einer Stadt und einer Epoche Japans."* Tokyo 1981, 70 S.	600
YOSHIDA-KRAFFT, BARBARA (Hrsg.):	*Blüten im Wind - Essays und Skizzen der japanischen Gegenwart.* Erdmann Verlag, Tübingen, 1981, 240 S.	3.200

OAG aktuell

LEIMS, THOMAS:	*Die Geschichte des Kabuki,* Tokyo, April 1980, 24 S.	450
LOKOWANDT, ERNST:	*Das Verhältnis von Staat und Shintô im gegenwärtigen Japan,* Tokyo, November 1980, 25 S.	450
HEUSER, ROBERT	*Das chinesische Recht: Geschichte und Gegenwart,* Tokyo, Mai 1981, 23 S.	450

Zeitschriften

Nachrichten—*Zeitschrift für Kultur und Geschichte Ost- und Südostasiens—OAG Hamburg*
Die NACHRICHTEN erscheinen zweimal jährlich und kosten: Einzelheft DM 18,00; Doppelheft DM 36,00.

KAGAMI—*Japanischer Zeitschriftenspiegel (Neue Folge) OAG Hamburg*
Der KAGAMI erscheint dreimal jährlich und kostet je Einzelheft DM 5,00.

BACK NUMBERS

Ältere Jahrgänge der Zeitschriften *NACHRICHTEN* und *KAGAMI* sind noch vorrätig. Wir bitten um Ihre Anfrage.